

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

## St. Michaelskirche München - Bürgersaal 29. September 2002 (26. Sonntag im Jahreskreis A - Matth 21, 28-32)

**Prediger: P. Werner Schwind SJ**

### **Zwei ungleiche Söhne**

Das Gleichnis von den zwei Söhnen, vom Vater zum Arbeiten in seinen Weinberg geschickt, richtet sich zunächst gegen die religiösen Führer der Juden, die Hohenpriester und Ältesten. Sie anerkannten den "Weg der Gerechtigkeit", den der Täufer Johannes aufgezeigt hatte [Mt 21,23.25-27], glaubten aber und bereuten nicht. Ihnen stellt Jesus die Zöllner und Dirnen gegenüber. Sie "gelangen eher in das Reich Gottes. Sie haben geglaubt".

### **Gesinnungswandel:**

„Mein Sohn“: In vertrauter Anrede bittet der Vater, Haupt der Großfamilie als deren Erhalter und Schützer, den Sohn und künftigen Erben. „Ja Herr“, nicht Vater, antwortet der Angesprochene ganz selbstverständlich, fast überschwänglich. Er geht aber nicht. Es war doch ein klares „Ja“, nicht das „Jein“ eines leicht beeinflussbaren Wankelmütigen. Ein Rabbinenspruch lautet: „Gerechte versprechen wenig und halten viel. Gottlose versprechen viel und halten wenig“. Wie gedankenlos sind unsere eigenen Versprechen Gott gegenüber, wenn wir sie in ausgeformten Gebetstexten oder in freier Rede formulieren. Wären wir uns dessen immer bewusst, müssten wir erschrecken. Am Ende der Eucharistiefeier hören wir den Segensgruß „geht hin in Frieden“ und antworten „Dank sei Gott“. Und wie sieht hinterher unser Alltagsverhalten aus?

„Nein“ sagt der zweite Sohn, geht aber doch. Eine Antwort ist stets korrigierbar „solange es noch Tag ist“ (Jo 9,4). Ein radikales Nein ohne Umdenken dürfte selten sein. Umkehr wurde von den Propheten immer wieder gefordert, bis hin zu Johannes dem Täufer. Von Jesus wurde sie als neue Möglichkeit verkündet, sich Gott wieder zuzuwenden, weil Gott sich uns in Jesus neu zugewandt hat und das Gottesreich nahe ist. Sie ist eine ermutigende Perspektive im Frust und in der Sehnsucht nach erfülltem Leben in unserer Welt voll Misstrauen, Missgunst, missbrauchter Freiheit. Dabei muss Bekehrung durchaus nicht leicht fallen. Gott hilft dabei mit außerordentlicher Geduld.

### **Heil oder Gericht**

Jesus fordert seine Zuhörer auf, das Verhalten der beiden Söhne selber zu bewerten „wer hat von den beiden den Willen des Vaters erfüllt. Was meint ihr?“. Gott gibt alles Wesentliche im Leben, fordert aber auch Rechenschaft. Die Hohenpriester und Älteste weichen aus, verschanzen sich hinter der Frage. „In welcher Vollmacht tust du dies?“ Bekehrung von Zöllnern und Dirnen galt als sehr schwierig. Aber von der ihm die Füße salbenden Sünderin sagt Jesus: „Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie soviel Liebe gezeigt hat“ (Lk 7,47). Der Gemeinde von Laodizea droht der Gottesgeist an: „Ich kenne deine Werke. Du bist weder kalt noch heiß. Wärest du doch kalt oder heiß. Weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offb 3,10). Von Rabbi Bunam ist das Wort überliefert: „Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht, die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering. Die große Schuld des Menschen ist, daß er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut“.

Sich Jesus Christus verweigern ist Gericht über sich selbst. Gott gibt nicht etwas an Liebe sondern verausgibt sich im Gehorsam des Sohnes. Der Christushymnus, den Paulus nicht erfunden, sondern vorgefunden hat in den urchristlichen Gemeinden, spricht dies so aus: (Phil 2,6-11) Christus „in der Daseinsweise Gottes“ gab die göttliche Würde freiwillig auf, um die „Daseinsweise“ von Sklaven anzunehmen bis zum Tod. Er ward den Menschen gleich in niedriger und völlig abhängiger Existenz. Die Auferweckung des Gekreuzigten und seine Erhöhung zur Rechten des Vaters (Mt 26,64) durch die Gnade Gottes ist nicht der Lohn für seine Selbsterniedrigung, sondern göttliche Bestätigung der Heilstat Christi. Christus ist in die Stellung wiedereingesetzt, die gemäß dem Alten Testament nur Gott zukommt; seine „Erhöhung über alle Geschöpfe“ findet Ausdruck in der Verleihung des Namens, der „größer als alle Namen“ ist. Ein Gottesname, vor dem sich die Bewohner des Himmels (die Engel), der Erde (die Menschen) und der „unterirdischen“ Welt (die Verstorbenen) neigen. Sie sprechen Christus mit dem Gottesprädikat „Kyrios“ an, das in der griechischen Übersetzung des AT an die Stelle des Tetragramms JHWH getreten ist.

[Werner Schwind SJ - Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)